

57.17.2.2011
S. 22

„Das System erzwingt, dass es Verlierer gibt“

Erziehungswissenschaftler Hans Brügelmann kritisiert Noten als subjektiv und schädlich für die meisten Schüler

Wa

Hans Brügelmann, 64, ist Professor für Grundschulpädagogik und -didaktik an der Uni Siegen. Er setzt sich für offenere Formen des Lehrens und Lernens ein und kritisiert das starre Notensystem und die frühe Auslese im Schulwesen.

Herr Brügelmann, Schulerfolg wird in Noten gemessen. Warum hält das deutsche Erziehungssystem starr daran fest?

Wir haben ein selektives System. Das heißt: Wir müssen Schüler nach der vierten Klasse trennen. Man hofft, dass Noten ein objektives Vergleichskriterium sind. Das ist allerdings eine Illusion.

Weil Noten immer nur eine augenblickliche Leistung bewerten?

Zahlen haben etwas Suggestives. Das Problem ist, dass schon die Datengrundlage – das, was Lehrer an Arbeiten schreiben lassen – nicht objektiv ist. Schreibt man dieselbe Schulaufgabe eine Woche später, kann sich schon einiges ändern. Und wenn alle Schüler relativ gut sind, muss der Lehrer die Aufgaben so schwierig machen, dass sich wieder Differenzen auftun, damit man die Gaußsche Normalverteilung bekommt. Das ist absurd. Es ist so, als würde man die Zeitunterschiede der 100-Meter-Läufer für die Bewertung beim Breitensport zugrunde legen.

Sie würden auf Auslese durch Noten verzichten?

Es macht durchaus Sinn, sich in den Bereichen mit anderen zu vergleichen, in denen man sich stark fühlt. In der Schule wird man aber über das ganze Fachspektrum verglichen. Das Notensystem erzwingt, dass es Verlierer geben muss, und ist dadurch gerade für die untere

Leistungshälfte eher demotivierend. Einige Schüler werden sogar derart verletzt, dass sie dauerhaft leiden. Das System führt aber auch bei den Leistungsstarken dazu, dass viele sich von Noten abhängig machen und der Inhalt an Relevanz verliert. Wir wollen doch eigentlich Schüler, die sich auch dann für Inhalte interessieren, wenn der Lehrer nicht mit Zuckerbrot und Peitsche daneben steht.

Was halten Sie von dem Argument, Noten bereiteten die Schüler auf die Härten des Lebens vor?

Das erinnert mich an die Vorstellung, dass eine Hungersnot droht und jemand sagt: Jetzt geben wir den Kindern nichts

mehr zu essen, damit sie sich an das Hungern gewöhnen. Eigentlich muss Schule doch Schüler stärken. Sie müssen erst mal Selbstbewusstsein entwickeln, damit sie fähig sind, sich mit den Anforderungen der Berufswelt auseinanderzusetzen. In der Grundschule und bis zur zehnten Klasse ist es meiner Meinung nach zu früh für Noten und Selektionsdruck.

Manche Eltern drehen kurz vor dem Übertritt regelrecht durch.

Eltern haben Angst um die Zukunft ihrer Kinder. Die Pisa-Studie hat den Druck sicherlich verstärkt. Im Vordergrund müsste aber stehen, dass ein Kind gerne zur Schule geht. Das Bildungssystem ist offen genug, dass man auch auf anderem Wege noch Zugänge zu bestimmten Berufen bekommen kann. Eltern sollten sich auf die Seite des Kindes stellen und nicht auf die Seite des Systems, weil sie das Kind sonst zusätzlich unter Druck zu setzen.

Unternehmen erwarten heute von ihren Mitarbeitern Teamfähigkeit. Dennoch sind die Leistungsnachweise in den Schulen zum Großteil individuell erbracht. Passt das zueinander?

Die Widersprüche stecken schon in den Lehrplänen, wo auch Teamfähigkeit gefordert wird und der Einzelne nach seinen Fähigkeiten gefördert werden soll. Gleichzeitig werden Bildungsstandards und Kompetenztests eingeführt, die von allen zur selben Zeit dieselbe Leistung fordern. Andererseits ist die Wirtschaft selbst nicht ehrlich: Sie macht Eingangstests mit Diktaten und Rechentests, wählt Bewerber vorab nach Zeugnisnoten aus.

Waldorfschulen verzichten auf klassische Notengebung, die Montessori-Pädagogik setzt mehr auf die individuellen Talente. Weisen sie den Weg?

Es gab in den 1970er Jahren in den Grundschulen den Trend, die Ziffernnoten hinauszuschieben. In den 1990er und 2000er Jahren ist das wieder nach unten gedrückt worden. Jetzt gibt es in einigen Bundesländern erneut den gegenläufigen Trend – zum Teil mit Experimentierklauseln zum Notenverzicht bis in die Sekundarstufe hinein. Wir können sicherlich viel aus reformpädagogischen Traditionen lernen. Wir sollten aus dem Gleichschritt ausbrechen und Räume eröffnen, damit Schüler ihre individuellen Interessen und Fähigkeiten entwickeln können. Das bedeutet: Es müssen nicht alle zur gleichen Zeit das Gleiche machen.

Wie sähe dann ein Zeugnis aus?

Man dokumentiert und bewertet begleitend, was ein Schüler an Fortschritten macht – im Sinne eines Portfolios. In Kernbereichen halte ich es für sinnvoll, dass man das Modell der Fahrschule adaptiert: Der Schüler meldet sich dann zur Prüfung, wenn er sich fit fühlt.

Interview: Michael Ruhland



Der Erziehungswissenschaftler Hans Brügelmann hat auch am Gutachten „Sind Noten nützlich und nötig?“ für den Grundschulverband mitgearbeitet. oh

Isman könne ganz e manch staatli gabe c zittern schule überh Vor 25 ner-So wa 430 gen m bewer mäßig Proble Fortsc Ulr dieser zum F terrich Rudol Zweck sei, da fahr is ist be Schül tiert ; nicht ; Ger der R schule würde am Ei wenn Haupt es zu len W; vergele etwas diese stellt.